An der Strassenecke

Autor(en): **Dubois, Gaston**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **15 (1947)**

Heft 11

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-569612

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ich natürlich auch dem Kitzel nicht zu widerstehn, Michelangelo's Reime wiederzugeben; das ist sehr schwer; nun, ich versuchte es.

Auch Heinrich Nelson, in seiner Uebersetzung, hat es versucht, und ich zweifle nicht: es ist ihm technisch gelungen. Aber Heinrich Nelson (der Vater des Philosophen: Leonard) war ein freikonservativ-rechtsliberaler Typus aus dem Heyse-Wildenbruch-Wilbrandt-Zeitalter, Justizrat und bürgerlicher Klassizist; seine Uebertragungen haben etwas Gediegen-Handwerksordentliches; prä-georgisch sind sie; dem Wort-Erleben und Formgefühl unserer Tage entsprechen sie nicht. Auch vom Innern her können sie nicht genügen; denn der Herzkern Michelangelo's war Heinrich Nelson verschlossen und fremd. Die Entrüstung, mit der er in Hinsicht auf den Eros des Meisters als „Anschuldigungen der blöden Menge" zurückweist, was für jeden Kenner als Tatsache feststeht, verrät es. Ist die Uebersetzung Kehrli spießbürgerlich halbgestümpert, so ist die Uebersetzung Nelson großbürgerlich gekonnt, doch kalt. Ich halte meine nicht für vollkommen. Worauf es ankam, war:

1. Sinngetreu zu sein.
2. Musikgetreu zu sein.
3. Wortgetreu zu sein; soweit das geht, bei Einhaltung von Rhythmus und Reim; unter allen Umständen aber insofern, als nie mit dem Ausdruck gewechselt wird, wo der Dichter ein Wort wiederholt. Wir dürfen z. B. „foco" (fuoco) entweder mit FEUER oder mit FLAMME übersetzen, aber keineswegs einmal mit FEUER und das andremal mit FLAMME.
4. Bei aller Unsrigkeit der Diktion dennoch eingedenk zu sein, daß Michelangelo prunkhaft, Renaissance, fast beginnendes Barock schrieb, eine Sprache der Voluten und pompösen Allegorien, der litterarischen Anspielungen, der Komplikationen und des Pathos. Er war das Gegenteil von naiv und von schlicht. Das Sentimentalische und Reiche dieses Stils blieb mitzuübertragen.

KH.

An der Straßenecke

Du bist die Gefahr, ich weiß es.

Wer Dich grüßt, den merkst Du dir einmal auf alle Fälle. Man kann ja nie wissen, was Zufall, Laune des Schicksals, Gunst der Stunde Dir in den Schoß werfen. Also siehst Du Dir den Vorübergehenden so an, daß der Funke bei ihm zünden muß, wenn sein Blut noch nicht erstarrt oder bereits beruhigt ist. Und der Funke zündete... Ich schlafe nicht mehr. —

Du warst im Gefängnis, ich weiß es.

Und zwar nicht nur einmal. Deine Pranken, von denen man sagt, daß sie zärtlich sein können wie die Hände einer Frau, haben immer dann losgehauen, wenn der Andere Dir nicht mehr als Mensch begegnete. Du wurdest frech und gemein, wenn der feine Kavalier an einem der nächsten Abende Dich schon nicht mehr kennen wollte, nachdem er Dir vorher eine volle Stunde durch alle Bars und dunklen Gassen nachgestrichen war. Du hast nie Geld verlangt, das kann

man Dir nicht nachsagen; erwartet?, vielleicht, aber sicher nicht mehr als das Mädel, das mit seinem Freund ausgeht und es eben Sitte ist, daß der Werbende und Verliebte etwas springen läßt. Aber Du kannst rasend werden, wenn einer, der vorgab, verliebt zu sein und Deinen Körper nahm, nachher sich so gebärdete, als ob er weiß Gott was wäre! Schön, daß so etwas nicht ewig dauert, das erwartest Du ja nicht, und möchtest es ja auch gar nicht. Man ist jung, man freut sich, daß man lebt, und schließlich ist man keine Jungfrau, die unter die Haube will. Aber lieben und umarmen will man, Lebendes umspannen, daß die Sehnen fast zerreißen, und küssen, bis die Lippen blutig sind. Das erfrsicht einen ganzen Kerl wie eine Stunde im See schwimmen und lässt einen am andern Tag die Arbeit doppelt leicht tun. Aber sich dann so gebärden, als ob man nur versehentlich ausgerutscht wäre zu nächtlicher Stunde, und in eine Gesellschaftsschicht, mit der man sich am Tage nicht berührt, geschweige denn sie grüßt oder sich gar mit ihr zeigt — das kannst Du auf den Tod nicht leiden. Und dann rächst Du Dich eben — mit einer Uhr, mit einem Ring, einer Brieftasche, was dann in einem günstigen Moment erreichbar ist. Du hast immer wieder Pech gehabt. Eigentlich wolltest Du ja gar nicht stehlen; Du hättest es gelegentlich sogar wieder zurückgegeben, wahrscheinlich mit einer abschließenden Ohrfeige — aber man war eben auf der anderen Seite anderer Ansicht. Schade. Der gute Name ist zum Teufel. Schwamm darüber. Es sitzen andere an besseren Tischen und haben mehr verbrochen. Dein Blick ist nur noch bohrender geworden, Dein lässiger Gang lockender... ich schlafe nicht mehr.

Du bist die Gefahr, ich weiß es nur zu gut.

Aber ich möchte doch über die Straße hinüber gehen und Dir guten Abend sagen. Ich möchte Deine braune Haut mit dem dunklen Schimmer um den unerhört geschwungenen Mund in Atemnähe sehen. Ich möchte den festen Druck Deiner Hand spüren, auch wenn meine Finger sich spannen müßten, um nicht zu schmerzen. Ich möchte mit Dir einen Abend verplaudern, Du wärest mein Gast. Und wenn Du dann vor meiner Haustüre den Hut leicht zurückschöbest, sodaß Deine brennenden Augen im Licht der Straßenlampe glühen würden wie die eines Panthers, wenn Du Deinen fiebernden Mund dem meinen nähern würdest, Deine wirren Haare schon meine Stirne berührten und Deine starken Hände bereits nach mir griffen, dann, das weiß ich, wäre auch ich zu feige, Dich am andern Tag zu grüßen, mich neben Dich zu stellen als Kameraden, wahr und natürlich zu sein. So sehr hat sich schon die Lüge in uns alle eingefressen, so sehr kriechen wir schon vor dem Urteil der Menge, so sehr haben wir uns den Weg zum glücklichen und rätselvollen Leben verbaut...

Und doch brauchte es vielleicht nur einen Menschen, einen einzigen, der Dich für immer vor den Gittern bewahrte.

Ich werde noch lange nicht mehr ruhig schlafen. —

Gaston Dubois.

Dessin de Henry de Waroquier.